

Leseprobe „Bildproteste“ von Kerstin Schankweiler

Bild und Protest in den Sozialen Medien

Sowohl Bilder als auch Protestbewegungen haben in den Sozialen Medien Konjunktur. Grundsätzlich sind Bilder – damit sind digitale Fotografien und Grafiken ebenso gemeint wie Bewegtbilder – heute für die Kommunikation so zentral wie nie zuvor. Durch die Verbreitung digitaler Bildtechnologien, die wachsende transnationale Vernetzung durch Kommunikationssysteme und die zunehmende Anzahl von Bildern, die rund um den Globus zirkulieren, ist die menschliche Erfahrung insgesamt visueller geworden. Das Bildermachen und das Teilen von Bildern beeinflusst immer stärker, wie vor allem eine jüngere Generation soziales Leben überhaupt denkt. Allein auf Facebook werden jeden Tag circa 350 Millionen Fotos hochgeladen, das sind über 4000 Fotos in der Sekunde.¹ Anbieter wie Instagram und Snapchat setzen ganz auf Bilder und folgen damit einem allgemeinen Trend. Damit soll nicht gesagt sein, dass Sprache und Text keine Rolle mehr spielen, denn im Gegenteil hat man es heute im Internet häufig mit multimedialen Bild-Text-Kombinationen und deshalb mit einem komplexen Zusammenspiel zu tun, das eine Abgrenzung beider Medien schwierig macht.² Die Rede von Bildprotesten bedeutet also keineswegs, Sprache und Text die Relevanz abzusprechen oder sie nicht zu berücksichtigen – doch die Perspektive dieses Buches ist eine bildwissenschaftliche und der Fokus wird auf dem Visuellen liegen.

Die Sozialen Medien sind zu den wahrscheinlich wichtigsten Kanälen für politischen Protest geworden, denn nicht nur der Alltag und die Kommunikation, sondern auch politisches Handeln hat sich digitalisiert. Die Revolution in Ägypten 2011 etwa wurde als »FacebookRevolution« dargestellt und der syrische Konflikt als der »erste YouTube-Krieg«³ bezeichnet. Dies deutet darauf hin, dass den Sozialen Medien heute eine privilegierte Rolle in politischen Konflikten zugeschrieben wird. Diese Rolle drückt sich auch darin aus, dass zahlreiche Bewegungen mit jenen Hashtags bezeichnet werden, die sich im Zusammenhang mit den Protesten online durchgesetzt haben. Das ist zum Beispiel der Fall bei #*BlackLivesMatter*, #*MeToo* und #*NoDAPL* (No Dakota Access Pipeline).

¹ Diese Zahl ist aus dem Jahr 2013, sicherlich sind es mittlerweile deutlich mehr. <https://www.businessinsider.com/facebook-350-million-photos-each-day-2013-9?IR=T> [1.4.2019].

² W.J.T. Mitchell hat bereits auf die Schwierigkeiten hingewiesen, trennscharf zwischen Bildern und Texten zu unterscheiden, da sie sich in den meisten Fällen vermischen und interagieren. Siehe W.J.T. Mitchell: *Picture Theory: Essays on Verbal and Visual Representation*, Chicago 1994, S. 5.

³ Zit. in Omar Al-Ghazzi: »Citizen Journalism« in the Syrian Uprising: Problematizing Western Narratives in a Local Context, in: *Communication Theory*, 24 (2014), S. 435–454, hier S. 441.

Vor dem Hintergrund der »Allgegenwart digitaler Fotografie«⁴ verwundert es nicht, dass das Visuelle auch in diesen Protestbewegungen im Netz dominant ist. Bilder sind für die Koordination, die Mobilisierung und Solidarisierung von großen Personengruppen unerlässlich geworden. Videos wie das von Asmaa Mahfouz, die zum Aufstand und zu Demonstrationen aufrufen, sind eines der vielen Formate von Bildprotesten, wie sie im Social Web relevant geworden sind – natürlich nicht ohne Vorläufer, denn auch vor dem Zeitalter der Sozialen Medien wurde zu Revolutionen und Protesten aufgerufen, etwa durch Reden, Flugblätter oder Plakate. Doch heute kann praktisch jede*r eigene politische Botschaften verbreiten und eine große Öffentlichkeit erreichen, man braucht dazu lediglich eine Kamera, einen Zugang zum Internet und einen Account in einem der Sozialen Netzwerke.

Wir leben in einer Ära des ständigen Beglaubigens und Bezeugens,⁵ in der es leicht geworden ist, nicht nur die eigene Meinung kundzutun, sondern auch zu jeder Zeit mit der Handykamera Ereignisse zu dokumentieren und diese zu öffentlichen Zeugnissen mit politischer Relevanz zu machen. Auf das Video von Asmaa Mahfouz folgte eine Welle an Bildzeugnissen aus den Demonstrationen in Kairo und anderen Städten des Landes. Dank tausender Handykameras konnte die ganze Welt in einem zuvor unbekanntem Umfang Anteil an den Geschehnissen in Ägypten nehmen, denn Bilder der Aufstände wurden massenhaft in den Sozialen Medien geteilt.

Was mich im Folgenden vor allem interessiert, sind diese Fotografien und Handyvideos von Bürger*innen, die als Zeugnisse in Umlauf gebracht werden.⁶ Die politischen Konflikte der letzten Jahre gingen mit einer immens gestiegenen Zahl von Bildzeugnissen einher. Sie sind im Internet zu einem übergreifenden Genre avanciert und bilden einen zentralen Bestandteil zeitgenössischer Protestkulturen. Die Produzent*innen dieser Bilder wurden Zeug*innen von Demonstrationen, Akten der Unterdrückung, der Gewalt, aber auch des Widerstands und nahmen diese Ereignisse mit ihren Handykameras auf. Sie sind Teil eines Phänomens, das die Medien- und Kommunikationswissenschaftlerin Kari Andén-Papadopoulos als »citizen camera-witnessing« bezeichnet hat, eine Kamera-Zeugenschaft der Bürger*innen.⁷

Der Begriff der Bildproteste betont jedoch nicht nur die zentrale Rolle von Bildern für aktuelle Protestkulturen im Netz. Er will gleichzeitig darauf hinaus, dass es die Bilder selbst sind, die protestieren. Zwar sind es immer noch Menschen, die diese Bilder gemacht und hochgeladen haben, aber man kann nicht von der Hand weisen, dass die Bilder dann eine Art Eigenleben führen. Ohne

⁴ Martin Hand: *Ubiquitous Photography*, Cambridge, UK 2012.

⁵ Die Politikwissenschaftlerin Michal Givoni schreibt, wir lebten in einer »era of *becoming a witness*«. Michal Givoni: »Witnessing/ Testimony«, in: *Mafte'akh: Lexical Review of Political Thought*, 2 (2011), S. 147–169, hier S. 165.

⁶ Vgl. Kerstin Schankweiler/Verena Straub/Tobias Wendl (Hgg.): *Image Testimonies. Witnessing in Times of Social Media*, London 2019.

⁷ Kari Andén-Papadopoulos: »Citizen camera-witnessing: Embodied political dissent in the age of 'mediated mass selfcommunication'«, in: *New Media & Society*, 16 / 5 (2014), S. 753–769.

eine Allmacht der Bilder heraufbeschwören zu wollen,⁸ muss man im Zeitalter der Sozialen Medien doch konstatieren, dass sich die Wanderung der Bilder im Netz, ihr appellativer Charakter, die emotionale Wirkung relativ losgelöst von jenen Personen entfalten, die die Bilder einst gepostet haben. Bilder sind insofern mächtig, als sie zu zentralen Knotenpunkten in einem potenziell globalen Netzwerk von Beziehungen werden. Deshalb brauchen wir im digitalen Zeitalter ein neues Verständnis von aktuellen Protestformen als *Bildproteste*.

Ich möchte sogar noch einen Schritt weitergehen: In den Bildprotesten geht es auch um die Bilder selbst, um die Möglichkeit und das Recht, überhaupt Bilder zu machen und diese in Umlauf zu bringen. Denn die Bildproteste sollen etwas sichtbar machen und an die Öffentlichkeit bringen, was zuvor nicht öffentlich sichtbar war. Zugespitzt könnte man formulieren: Wo es keine Bilder gibt, gibt es auch keinen Protest und keine öffentliche Diskussion.

Als im Juni 2009 nach den Präsidentschaftswahlen im Iran während Straßenprotesten in Teheran eine junge Frau erschossen wurde, mutmaßlich von einem Mitglied einer iranischen Miliz, hielten die Kameras mehrerer Mobiltelefone den Tod der Frau fest. Die entstandenen Videos fanden über Facebook, Twitter und YouTube globale Verbreitung, sie wurden millionenfach angeklickt, geteilt und kommentiert. Durch diese schockierenden Bilder erregte der Fall »Neda« (mit vollem Namen Neda Agha-Soltan) international Aufsehen. Prominent kommentierte Barack Obama die Aufnahmen im Rahmen einer Pressekonferenz als »heartbreaking«⁹.

#iranelection gilt als erster politischer Hashtag internationaler Solidarität, der massenhaft in Tweets Verwendung fand. »Neda« wurde zur Märtyrerin und zur Protestikone des Widerstands der iranischen Opposition. Dabei war weder klar, auf welcher Seite die Frau eigentlich gestanden hatte, noch ob sie überhaupt an den Protesten teilgenommen hatte oder einfach zufällig am Ort des Geschehens gewesen war. Der Fall »Neda« zeigt exemplarisch, welche Resonanzen Videos dieser Art hervorrufen können und wie sie in manchmal höchst unterschiedlichen und widersprüchlichen emotional grundierten Meinungsbildern gerinnen. Es ist vielsagend, dass wir Nedas Namen kennen, jedoch keinen der anderen der mindestens neun Menschen, die bei diesen Protesten getötet wurden – weil es von ihnen keine vergleichbaren Bilder gibt.

Bildproteste sind also auch *Bildpolitiken*, mit ihnen verbinden sich Strukturen, Prozesse und Strategien des Zusehengebens auf dem Feld des Politischen. Wie umkämpft dieses Feld ist, machen diverse Angriffe auf das Sehen, das Bildermachen, das Veröffentlichen von Bildern und auf die Bilder selbst deutlich. Syrische Aktivist*innen berichten zum Beispiel, dass während der syrischen

⁸ Die Rede von der »Bildermacht« kritisieren etwa Sigrid Schade/ Silke Wenk: Studien zur visuellen Kultur. Einführung in ein transdisziplinäres Forschungsfeld, Bielefeld 2011, S. 35 ff.

⁹ Video der Pressekonferenz vom 23.6.2009: <https://www.youtube.com/watch?v=7ReD-ieDERY> [6.9.2017].

Revolution immer zuerst auf Personen, die Kameras in den Händen hielten, geschossen wurde.¹⁰ und natürlich werden Protestbilder auch allerorten zensiert. Auf das von dem ägyptischen Medienkollektiv Mosireen aufgebaute Archiv bürgerjournalistischer Videos aus der Revolution 2011¹¹ kann man von Ägypten aus aktuell nicht zugreifen.

Eine grausame Taktik während gewaltvoller Straßenschlachten in Kairo im November 2011 stellte einen gezielten Angriff auf das Sehen dar: Zahlreiche Demonstrierende wurden durch Heckenschützen verletzt, die mit Gummigeschossen speziell auf die Augen zielten (sogenannte »eyesniper«). Dies deutete man auch als Angriff auf den Bildaktivismus der Protestbewegung.¹² In der Folge wurde das verbundene Auge ikonisch und etablierte sich als Formel des Widerstands und der Solidarität. Es erschien in zahlreichen Fotos oder Graffitis, sogar an einer berühmten Löwenstatue an der Kasr-El-Nile Brücke wurde eine Augenbinde angebracht. Damit war der Angriff auf die Bildproteste der Aktivist*innen in Ägypten gleich wieder bildpolitisch gewendet worden. Die Bildformel des verbundenen Auges wurde ein neuer Bildprotest.

Der Bildaktivismus wird vielerorts von staatlicher Seite bekämpft, weil die vielen Handykameras im öffentlichen Raum eine regelrechte Überwachung des Staates darstellen. Sie dokumentieren den Aufstand gegen das herrschende System ebenso wie Versuche, diesen niederzuschlagen, was oftmals mit Gewalt gegen die Bürger*innen durch Polizei und Militär einhergeht. »Sousveillance« heißt dieses Phänomen, eine Beobachtung und Bewachung der Staatsgewalt »von unten«, als Umkehrung der Überwachung (surveillance). Der Informatiker Steve Mann hat den Begriff geprägt, als Kritik an der Tendenz moderner Staaten, sich zu Überwachungsstaaten zu entwickeln.¹³ Der Allgegenwart von Überwachungskameras im öffentlichen Raum steht heute eine Allgegenwart von Handykameras gegenüber.

[...]

Wenn man heute auf die Straße geht, um zu demonstrieren, zählt das Smartphone zur unverzichtbaren Ausrüstung, das Festhalten der Geschehnisse in Fotos und Videos gehört dazu wie in anderen Lebensbereichen auch. Die entstandenen Bilder werden nur selten lediglich als privates

¹⁰ Marianna Liosi/Guevara Namer/Amer Matar: »Fearless filming. Video footage from Syria since 2011«, in: Schankweiler/ Straub/ Wendl (Hgg.) 2019 (wie Anm. 10), S. 47–56, hier S. 50.

¹¹ 858. *An archive of resistance*, <https://858.ma/>.

¹² Mikala Hyldig Dal: »Eyesnipers. The iconoclastic practice of Tahrir«, in: *Seismopolite. Journal of Art and Politics*, July 6, 2014, <http://www.seismopolite.com/eye-snipers-the-iconoclastic-practice-of-tahrir> [1.4.2019].

¹³ Steve Mann/Jason Nolan/Barry Wellman: »Sousveillance: Inventing and Using Wearable Computing Devices for Data Collection in Surveillance Environments«, in: *Surveillance & Society*, 1 / 3 (2003), S. 331–355.

Andenken aufbewahrt, sondern in Sozialen Netzwerken hochgeladen, kommentiert und geteilt.²² Protestierende auf der ganzen Welt lassen so ihr Netzwerk von ihrem politischen Aktivismus wissen und verbreiten den eigenen Blick auf die Ereignisse quasi hautnah. Häufig geht es dabei auch darum, die offizielle Berichterstattung zu konterkarieren, weil sie regimekritische politische Bewegungen beispielsweise verschweigt, nicht dokumentiert, herunterspielt oder verurteilt. Dies ist insbesondere in repressiven Staaten der Fall. Die Handykamera ist zum vielleicht wichtigsten Protestwerkzeug avanciert.

Bilder von Straßendemonstrationen sind neben den eingangs erwähnten Aufrufen ein weiteres virulentes genre digitaler Bildproteste. analoge Proteste werden ins Bild gesetzt und ins Netz eingespeist. Indem die User*innen mit den Bildern Handlungen vollziehen (liken, weiterleiten, kommentieren, aneignen, bearbeiten et cetera), entfalten die Bildproteste ihre Wirkung. Diese Wirkung basiert im Wesentlichen auf der spezifischen Form von Zeugenschaft, die durch digitale Protestbilder vermittelt wird.

Kerstin Schankweiler

Bildproteste

Widerstand im Netz

© 2019 Verlag Klaus Wagenbach, Berlin